

Verlorene Illusionen und der Grüne (Aus-)Weg

Bericht von einer Veranstaltung zum Thema „Open Access – Zukunftsfähig?“ auf dem diesjährigen Bibliothekartag in Berlin

Budapest, 2002:

„Frei zugänglich im Internet sollte all jene Literatur sein, die Wissenschaftler ohne Erwartung, hierfür bezahlt zu werden, veröffentlichen. ... bisher vorliegende Erfahrungen haben gezeigt, dass die Gesamtkosten des open access weitaus geringer sind als die Kosten, die traditionellerweise für diese Art des Produzierens und Verteilens wissenschaftlicher Literatur entstehen.... Unsere gemeinsame Anstrengung wird auch zu einer Entwicklung beitragen, in deren Verlauf Wissenschaft und Bildung sich in der Zukunft überall auf der Welt freier und offener entfalten können, als dies bisher der Fall war.“¹

Diese „Vision des open access“ wurde auf einem Internationalen Kongress formuliert, der 2002 in Budapest stattgefunden hat. Das Wort „Verlag“ kommt in ihr nicht vor, denn das Ende dieser Vermittler-Instanz schien zumindest im Bereich der Zeitschriften vorgezeichnet. Warum auch sollten Beiträge, die aus mit öffentlichen Geldern finanzierter Forschung entstanden sind, an Verlage kostenlos weitergegeben werden, um dann wieder mit öffentlichen Geldern teuer zurückgekauft zu werden?

Berlin, 2018:

„Open Access – Zukunftsfähig?“ - so war eine Veranstaltung auf dem Bibliothekartag überschrieben. Rafael Ball sprach über „Open Access und was wir übersehen haben“, Ulrich Herb über „Open Access: Erfolge und nicht-intendierte Folgen“. Festgestellt wurde:

- Die Stellung der Verlage scheint stärker denn je. Sie bieten zwar Open-Access-Veröffentlichung, verlangen aber dafür vom Autor eine Publikationsgebühr (Article Processing Charge, APC). Die Kosten der APCs für die großen Verlage kommen an die bisherigen Subskriptionskosten heran und könnten diese bald sogar übersteigen. Die

Einnahmen der Verlage haben sich also einfach verschoben, bezahlt wird nicht mehr fürs Lesen, sondern fürs Veröffentlichen.

- Diese hohen Kosten schränken die Mittel der Bibliotheken und der Universitäten weiter ein; das Nachsehen haben die (meist mittelständischen) geisteswissenschaftlichen Verlage, die gedruckt veröffentlichen.
- Die Wissenschaftler in der Dritten Welt können zwar tendenziell alles lesen, aber nichts mehr publizieren, da sie die APCs nicht bezahlen können.
- Profitieren werden vor allem die großen Konzerne (Chemie, Pharmazie etc.), sie bekommen nun alle Forschungsergebnisse kostenlos zur Verfügung gestellt; öffentliche Gelder werden mithin in den privaten Bereich umgeschichtet.
- Als Großkonzerne lassen sich auch die internationalen Verlage bezeichnen, und diese verstehen sich mehr und mehr als Informationsaufbereiter. Elsevier nennt sich „ein globales Unternehmen für Informationsanalysen“² - und diesem stehen nun alle Inhalte frei zur Verfügung - und können nach „Aufbereitung“ noch einmal an die öffentlichen Einrichtungen verkauft werden.

Diese Entwicklungen ließen sich dadurch aufhalten, dass Universitäten über ihre Bibliotheken selbst veröffentlichen; genau das hat „Budapest“ gehofft. Aber wie attraktiv sind unsere institutionellen Angebote? 2016 soll es 246 Open Journal Systems-Installationen an 86 Standorten gegeben haben, also Einrichtungen zur elektronischen Publikation wissenschaftlicher Zeitschriften. Dabei wurden durchschnittlich ganze drei (!) Zeitschriften herausgegeben. Eine parzellierte Landschaft also, wenig attraktiv für einen Wissenschaftler, der durch Veröffentlichungen sein Ansehen steigern möchte!

Hilfreich hingegen könnte der Ausbau des Grünen Weges sein, also der Open-Access-Zweitveröffentlichung von Aufsätzen auf bibliothekarischen Repositorien. Das Urheberrecht erlaubt dies den Autoren nach Ablauf eines Jahres seit Erscheinen, wenn nicht vertraglich etwas anderes vereinbart

¹ <http://www.budapestopenaccessinitiative.org/translations/german-translation>

² <https://www.elsevier.com/de-de>

ist.³ Julia Goltz-Fellgiebel und Markus Putnings berichteten unter der Überschrift „Gemeinsam den (grünen) Schatz heben“ über das DeepGreen-Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft: bei Allianz- und Nationallizenzen, also dem Kauf ganzer Verlagsprogramme, wird fast immer das Recht auf Zweitveröffentlichung vereinbart, bislang in der Praxis aber meist nicht wahrgenommen. Dafür soll nun ein automatisiertes Verfahren entwickelt werden.

Übrigens sind wir in Tübingen auf dem Grünen Weg schon weit fortgeschritten: der Fachinformati-

³ Urheberrechtsgesetz, § 38 Beiträge zu Sammlungen

dienst (FID) Theologie bietet Wissenschaftlern einen komfortablen Zweitveröffentlichungsservice kostenlos an, und das Portal für Zweitveröffentlichungen der Philosophischen Fakultät konnte mittlerweile schon fast 1.200 Aufsätze einwerben und frei zur Verfügung stellen.⁴

(Thomas Hilberer)

⁴ https://ixtheo.de/docs/Zweitveroeffentlichung_Service.pdf; <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/53310>; siehe den Vortrag auf dem Leipziger Bibliothekskongreß von 2013, http://hilberer.de/pub/hilberer_open_access.pdf